

Hoffnungen er der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen zu geben vermöchte! Auch wenn einzelne unter den Wegbereitern — wie Félicité de Lamennais (1782—1854), Antonio Rosmini (1797—1855) oder Ignaz von Döllinger (1799—1890) — ihren katholischen Zeitgenossen als Außenseiter und Abtrünnige galten! Andere haben ihr Werk schon eher auf dem Boden gefügter Kirchlichkeit vollenden können, wie der Gesellenvater Adolf Kolping (1813—1866) und der Bischof Marius Besson (1876—1945), oder sind wie Daniel O'Connell (1775 bis 1847), der Vorkämpfer der Freiheit Irlands, unanfechtbar geworden vor dem Urteil der Geschichte. Auf alle aber bezieht der Verfasser die Regel, daß Nonkonformismus die normale Situation des Christen sei.

Gewiß mag der unbestechliche Historiker über die Auswahl streiten: Sind es denn gerade diese, die den neuzeitlichen Katholizismus geprägt haben? An welchen Kriterien will denn der Katholizismus der Zukunft gemessen werden? Doch solches Fragen trifft nicht die Absicht des Verfassers, der selbst zu den besten Kennern der neueren Kirchengeschichte zählt. Er würde den Katholizismus der Neuzeit als eine Hoffnung bezeichnen, für die der Katholik ringen, kämpfen und leiden muß. Daß die meisten dieser Wegbereiter an ihrer Kirche gelitten haben, darin sieht Conzemius das verbindende, das leitende Prinzip seiner Auswahl. Und wer um den Katholizismus der Zukunft ringt, wird erfreut sein, in welder überzeugender Gestalt und in wie verschiedenen Lebensbereichen er sich hier ankündigt und vorwegnimmt: In Antonio Rosmini (1797 bis 1855), der einen neuzeitlichen Gesamtentwurf der Philosophie wagte; in Paul Couturier (1881—1953), der sein Leben der Einheit der Kirche verschrieb; in John la Farge († 1963), der für die Rassenfreiheit in Amerika kämpfte, oder in Madeleine Delbrél (1904—1964), die das Experiment des Glaubens im Umkreis des

Atheismus wagte und bestand. Ein Buch, das auf jeder Seite den Leser in seinen Bann zieht.

Richard Boeckler

Karl Herbst, Jenseits aller Ansprüche. Mit Nachwort von Anton Antweiler und Norbert Greinacher. Verlag J. Pfeiffer, München 1972. 232 Seiten. Kart. DM 18,80.

Als Band 12 der Reihe „Experiment Christentum“ hat Thomas Sartory die Briefe herausgebracht, die der katholische Pfarrer Karl Herbst in Rötha bei Leipzig seit 1958 im Gespräch mit seinem evangelischen Amtsbruder Günter Loske verfaßt und verantwortet hat. Diese Briefe, hektographisch verbreitet, wurden von vielen hundert Christen in der DDR und auch im Westen aufmerksam und dankbar gelesen. Sie gelten dem Bemühen um die Einheit der Kirche, dem Dialog über zentrale Aussagen des Glaubens von Gott, von der Lehre der Kirche, dem Verhältnis zu Schrift und Tradition und damit eben den Fragen, die heute in aller Welt die ökumenische Christenheit beschäftigen. Bei dem Mangel an christlichen Büchern und Zeitschriften in der DDR boten diese Briefe für viele eine willkommene Gelegenheit, an dem Gedankenaustausch teilzunehmen, der glaubende Christen bewegen muß.

Karl Herbst hat es auf sich genommen, auch umstrittene Themen ausführlich und kritisch anzusprechen: den päpstlichen Primat, die Eucharistie und das Zölibatsproblem. Er bekennt sich zum freiwilligen Verzicht auf die Ehe als einem eschatologischen Zeichen. Aber er stellt fest: „Die Pastoralbriefe verlangen den bewährten Gatten und Vater als Gemeindevorsteher“, und kommt zu dem Ergebnis: „Das Neue Testament empfiehlt also nicht den Amtszölibat, es ermöglicht aber, ihn sinnvoll zu leben.“ Angesichts des zunehmenden Mangels an katholischen Pfarrern weist er die Hier-

archie seiner Kirche darauf hin, daß ihr Gebot zum Amtszölibat seine Grenze findet am Anspruch der Gemeinde auf genügend zahlreiche und geeignete Vorsteher.

Seine Darlegungen über das Papsttum faßt Herbst zusammen: „Die Struktur der Kirchenleitung war von Anfang an situationsbedingt und wandelbar (mehr charismatisch oder mehr amtlich, mehr kollegial oder mehr monarchisch). Also müßte das römische Papsttum gar nicht in pedantischer Weise biblisch und historisch von einer direkten Stiftung Jesu hergeleitet werden. Die römische Gesamtkirchenleitung — aber ebenso jede andere Form — wäre schon hinreichend legitimiert, wenn sie nur faktisch den Petrusdienst recht versähe, d. h. evangeliumsgemäß und situationsgerecht für die Einheit der Gesamtkirche sorgte. Die Welt braucht nach dem Ende des konstantinischen Papsttums den evangelischen Papst, der nicht mehr Sanctus Papa (heiliger Vater) ist, sondern Bruder.“

Der Anhang des Buches enthält eine tiefbewegende Dokumentation. Bis zu seinem Tod hat Bischof Otto Spilbeck von Meißen seine schützende Hand über den mutigen Pfarrer gehalten. Dann aber verlangte die Ordinarien-Konferenz unter Vorsitz des Berliner Kardinals Bengsch kategorisch den Abschluß dieser Briefe. Pfarrer Herbst blieb fest und demütig. Da man ihn nicht vom apostolischen Glaubensbekenntnis her widerlegte, wurde er aus seinem Amt entlassen. Heute arbeitet Karl Herbst als Krankenträger. Er ist aber auch als solcher katholischer Priester geblieben.

Man mag zugestehen, daß Pfarrer Herbst es gewagt hat, sehr freimütig römisch-katholischen Auffassungen zu widersprechen. Er hat damit seine Vorgesetzten in eine schwierige Lage gebracht. Daß diese Vorgesetzten dann aber einen gläubigen Seelsorger seines Amtes enthoben, wirft einen dunklen Schatten auf die katholische Kirche und auf die

ökumenischen Bemühungen. Offenbar muß die Kirche noch tiefer in die Not geführt werden, damit sie lernt, ihre Traditionen und Gesetze unter den klaren Sinn des Evangeliums zu beugen.

Reinhard Mumm

ORTHODOXIE

Peter Kawerau, Das Christentum des Ostens (= Die Religionen der Menschheit. Hrsg. von Christel Matthias Schröder, Band 30.) Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1972. 298 Seiten. Ln. DM 52,—.

Was auf evangelischer Seite bisher nur Friedrich Heiler in seinem Werk „Die Ostkirchen“ fertiggebracht hatte, hat Peter Kawerau hier auf eine ganz andere Weise versucht: eine Darstellung, die alle orthodoxen und orientalischen Kirchen umfaßt. Während in der Darstellung Heilers der Schwerpunkt auf den chalzedonensisch-orthodoxen liegt, hat Peter Kawerau die Gewichte gleichmäßiger verteilt; die tatsächliche gegenwärtige Bedeutung läßt sich an dieser Gewichtsverteilung allerdings nicht ablesen.

Friedrich Heilers Werk „Die Ostkirchen“ besitzt als Handbuch einen vergleichsweise höheren Rang als umfassende Informationsquelle. Peter Kawerau hat dagegen einen Weg gewählt, auf dem manches plastischer und im Detail subtiler herausgearbeitet werden konnte: Einzeldarstellungen mit der Wiedergabe des Inhalts hervorragender Werke und knappen Lebensbildern ihrer Verfasser sowie einige kurze, mehr zusammenfassende Kapitel — vor allem in der etwas überdimensionierten Einleitung.

Die Nennung der Namen, deren Werke P. Kawerau vorgestellt hat, zeigt, wo er Schwerpunkte gesetzt hat: Der erste Abschnitt „Der Orient“ enthält Kapitel über Bardesanes, Ephräm den Syrer,